

## **Das Integral als Zeichen des Unendlichkeitsstrebens und Zauberstab der Resonanz**

Das Rauschen noch im Ohr werde ich von dem Eindruck einer Weltenfülle überwältigt: All das ist Welt. Und ich mittendrin. All das gehört zusammen und ich dazu. Es ist zu viel und zugleich zu wenig. Das Leben wird als Hunger bewusst: Lebenshunger lässt mich in meinen Reisen die Welt verschlingen, doch es bleibt beim Wunsch. Die Welt ist unerreichbar. Sie entzieht sich mir, und wollte ich noch so tief sie einatmen, der Atem erfüllt mich nicht, er verlässt mich wieder, ohne mich genährt zu haben. Das Rauschen ist ein Vorbeirauschen, nur im Vorbei entsteht dieses Geräusch, das manchmal den Lauf der Zeit aus der unendlichen Stille des Hintergrunds auftauchen lässt, nur kurz, als wollte sich der Hintergrund versichern, dass er wahrgenommen wird.

Manchmal höre ich darin eine tiefe Verbundenheit.

Sobald ich das aufschreibe, wird mir bewusst: Wir sind immer schon verbunden. Der erste Schritt, sich daraus und davon zu lösen ist, es aufzuschreiben, Worte zu finden, es in Sprache festzulegen und abzulegen. Nun ist es herausgenommen worden aus seinem Element und liegt als Einzelstück vor, ein Prachtexemplar, aber tot. Wie kann ich das rückgängig machen? Geschehen ist geschehen/ ein Geschehen. Aber vielleicht gibt es Wandlung als Möglichkeit: Mir kommt die alchemistische Formel in den Sinn: Löse und verbinde.

Solve et coagula: Die Ausgangssubstanz wird durch verschiedene Stufen der Auflösung (solutio) geführt, um den in der Substanz wirkenden Geist von seinem materiellen Träger zu scheiden und zu seiner wahren himmlischen Heimat

zurückzuführen, wo er eine entscheidende Wesenserneuerung erfährt. Im Prozess der coagulatio wird der Geist wieder in die gereinigte und geläuterte Materie zurückgeführt, die damit auf eine höhere Daseinsstufe gehoben wird.

In der durch das Solve et coagula herbeigeführten Wandlung vollzieht sich ein Geschehen, das beide, Geist und Materie, betrifft. Lebenshunger als Hunger eben dieser Wandlung, die ähnlich wie in der Todessehnsucht vielleicht herbeigeseht wird, als würde der Tod einem die Entscheidung für das Leben abnehmen und endgültig vollziehen, eine Entschiedenheit und Klarheit ins Leben bringen, die das Leben selbst nie aus sich hervorbringen konnte?

Da ist auch eine tiefe Trauer über den Verlust, aber welchen?

Lebenshunger: zunächst ein Sausen und Brausen, als lebe man in Saus und Braus, als wäre alles ein einziges Fressen und Gefressenwerden, ohne Pause, ohne Abstand zu gewähren, ohne Erholung, ohne aufzuwachen zwischendrin; es gibt kein Dazwischen. Ohne ein Aufschauen. Besinnungslos. Blind getrieben, und doch: Leben!

Englisch: Zest for life, französisch: soif de vivre, Italienisch: sete, voglia, brama de vivere, Spanisch: ansia de vivir, Portugiesisch: vontade de vivir – Zest: Würze, Reiz, Lust, Vergnügen, zest for life ist Lebensfreude und Lebenshunger zugleich; Soif: Durst, noch stärker als Hunger; Sete/ Voglia / Brama: Durst, Lust/Begierde/ Wille, Gier/Begehrlichkeit/Verlangen; Ansia: Lust, Begierde, Sehnsucht Vontade: Lust, Drang, Wunsch, Wille

Es ist mein Lebenshunger, der mich antreibt, ohne dass ich wüsste wohin, denn der Geschmack des Lebens hat sich mir noch nicht offenbart, doch nach und nach, auch durch Erzählungen erweitert, baut sich ein Wissen vom Lebensgeschmack in mir auf. In dieses Wissen fließt Sinnliches

ein, das rohe Wissen eines phänomenalen Bewusstseins, das als subjektiver Erlebnisgehalt jeweiliger mentaler Zustände unter dem Begriff Qualia in die Philosophiegeschichte eingegangen ist und auch als *raw feels*, sozusagen als der Rohstoff, aus dem Gefühle entstehen, bezeichnet worden ist.

Exkurs: Unter Qualia (Singular: das Quale, von lat. *qualis* „wie beschaffen“) oder phänomenalem Bewusstsein versteht man den subjektiven Erlebnisgehalt eines mentalen Zustandes. Das Verständnis der Qualia ist eines der zentralen Probleme der Philosophie des Geistes. Dort wird von manchen angenommen, dass ihre Existenz nicht mit den Mitteln der Neuro- und Kognitionswissenschaften erklärbar ist. Im Jahr 1866 führte der Amerikaner Charles S. Peirce den Begriff der *Qualia* systematisch in die Philosophie ein, auch wenn der Begriff z. B. schon rund dreißig Jahre früher bei Heinrich Moritz Chalybäus unter Bezugnahme auf die Philosophie Johann Friedrich Herbart's Erwähnung fand. Doch erst 1929 bestimmte C. I. Lewis in dem Buch *Mind and the World Order* die *Qualia* im Sinne der aktuellen Philosophie des Geistes als „erkennbare Charaktere des Gegebenen, die wiedererkannt werden können, und deshalb eine Art Universalien sind“.

Ein in der Literatur häufig anzutreffendes Synonym für den Begriff der Qualia ist der englische Ausdruck *raw feels*, für mich der stimmigste Ausdruck.

Unter „Qualia“ wird der *subjektive* Erlebnisgehalt mentaler Zustände verstanden. Doch gerade ein solches subjektives Element scheint sich jeder *intersubjektiven* Begriffsbestimmung zu widersetzen.

Im Lebenshunger verbindet sich Leben und Hunger, ein Hunger, der über das Leben hinausführt und nach einer Bedeutung sucht. Zweck alles Opfern's ist, dem Leben eine Bedeutung zu geben. Sich zu opfern gibt dem Leben einen Sinn. Bedeutung wird durch bewusste Hingabe errungen. Das

Opfer ist das Mittel, im Leben eine Wandlung einzuleiten und damit (einen neuen) Sinn herzustellen. Ob das Experiment gelingt, bleibt offen. Es kommt auf die innere Beteiligung an. Es geht nicht automatisch. Es kommt darauf an, in allem die eigene Beteiligung als Teilhabe zu sehen: Nichts ist nur das, was es ist. Alles geht darüber hinaus und ist zugleich ein Rest von etwas, das einmal war. Alles erscheint manchmal als ein Vorgeschmack auf etwas, das einmal sein wird oder jetzt schon bald sein könnte. Das lehrt der Moment des Durchgangs dem Bewusstsein, wenn dieses offen ist für die Gegenwart.

Ich habe diese Momente erlebt. Einmal im Autoradio hörte ich nebenbei eine Musik, die mich sofort ergriff, aber nur für einen Moment. Das ist es, sagte es in mir und im Moment dieses Erkennens verschloss sich der Moment, und mit ihm die ganze Welt, die sich für einen Moment durchleuchtet von einer Sinnes- und Sinnfülle gezeigt hatte. Jeder Versuch einer näheren Umschreibung davon, was geschehen war, führt von der nackten Wahrheit, der Rohheit des Realen weg und endet in einer Welt, von der ich mich nicht mitgenommen fühle. Ich will es nackt. Ich will es roh. Ich will es nicht vermittelt bekommen, und sei die Form noch so geschliffen. Ich will die Rohheit des Ungeschliffenen. Es soll mich anspringen wie ein wildes Tier.

Ist das eine Kritik an einer, meiner Kultur? Nein. Es brauchte diese Kultur, um mich zu diesem Bewusstseinsmoment zu führen und ihn im Nachtrag als das zu erkennen, was seine Wahrheit ausmachte. Auch diese Worte der Umschreibung dafür zu finden, auch das ist Kultur und gründet auf einer über viele Generationen gewachsenen, gepflegten Intersubjektivität. Ohne Kultur keine Wahrheit, auch keine nackte Wahrheit, denn erst Kultur erkennt Nacktsein als eine ihre eigene Spielart.

Also: Mit diesem Hunger nach Sinn im Leib sehe ich die Zeichen anders und neu, ich wende mich ihnen zu. Es hat

mich schon immer fasziniert, dieses Zeichen, ich habe es noch in den Ohren, diesen Ausdruck „...strebt nach unendlich...“, und dann kommt was Konkretes heraus, oder täusche ich mich da? Ich kenne dieses Zeichen aus der Schule, und selbst die Schule hat es mir nicht vergraulen können, dieses Zeichen, das mich an einen Notenschlüssel erinnert, und, mehr noch, an eine Stimmgabel.



Das Integral ist zunächst nur ein Zeichen – ein mathematisches Zeichen für eine Lösungsfunktion in einer Differentialgleichung. Aber für mich ist es mehr, es ist eine Erinnerung an etwas, das ich nicht in der Schule gelernt habe, etwas, das sich durch Assoziationen ergeben hat, es ist die Erinnerung an den Moment, als mir die eigentliche Bedeutung des Zeichens aufging. Ich sehe in dem Zeichen ein geeignetes Mittel zur Einstimmung in eine Atmosphäre, zur Abstimmung auf ein Klima, ein Milieu, ich sehe, dass es mit diesem Zeichen mehr auf sich hat als dessen Funktion, nämlich dass es die Einheit als ein Streben nach Vereinigung in sich hat, zitternd

wie eine Kompassnadel, abgelöst von allen Bezügen, ganz frei und für sich stehend, aufrecht, als würde dieses Streben sich aus sich selbst heraus halten, ein Streben, das wirklich als ein Streben nach der Unendlichkeit gelten kann und zugleich dabei auf etwas so Konkretes hinführt wie auf einen Grenzwert. Das Unendliche ist das Konkrete. Für einen Moment wird das Konkrete unendlich: es kommt auf die Sichtweise an, und diese ist nur flüchtig gegeben – das Integral als Mittel der Einstimmung auf eine Gesamtheit, die sich erst durch Einstimmung ergibt und als höhere Einheit daraus hervorgeht.

Nikolaus von Kues behauptet, die erkennbaren Dinge seien um der erkennenden Seele willen da; die Welt sei so konstruiert, wie sie ist, damit sie vom Menschen erkannt werde. Daher betrachtet er den messenden Menschen, der allem Geschaffenen ein Maß setzt, als das Maß aller Dinge. Im Gegensatz zur scholastischen Tradition, der zufolge die menschliche Vernunft nur das messend ermessen kann, was ihren eigenen Rang nicht übersteigt, behauptet er, der menschliche Intellekt messe auch den göttlichen (*mensurat divinum intellectum*). Nikolaus zieht mathematische Gegebenheiten heran, um zu metaphysischen Aussagen hinzuführen und diese symbolhaft zu veranschaulichen, wobei es ihm insbesondere um Transzendenz und Unendlichkeit geht. Seine theologisch motivierten Versuche, mathematisch Endliches zur mathematischen Unendlichkeit zu führen, um den Weg zur Unendlichkeit Gottes bildlich zu erläutern, gehören zu den Vorstufen der Entwicklung der Infinitesimalrechnung.

Das durchgängige Streben, das alles erfasst und zusammenführt – es setzt das Konzept einer Allnatur voraus: die Welt wird nicht als Ansammlung von selbständigen Substanzen aufgefasst. Das Konzept lässt von einer Allnatur ausgehen, die in jedem Einzelding auf jeweils spezifische Weise anwesend ist und wirkt. Hier bilden Einheit und Vielheit keinen ausschließenden Gegensatz, sondern ein sich wechselseitig durchdringendes Gegensatzpaar; daher ist in

jedem Einzelding auch die Einheit und damit die gesamte Wirklichkeit gegeben.

So ist die Überzeugung des Nikolaus von Kues, nichts in der Natur befinde sich in vollkommener Ruhe, eine Konsequenz seiner Koinzidenzlehre: Gegensätze wie Ruhe und Bewegung können in der Natur nie in reiner Form vorkommen, denn Absolutes ist nur im schlechthin Unendlichen, in dem die Gegensätze zusammenfallen, gegeben.

Der Apex, der Gipfel der Betrachtung, ergibt sich aus einer dynamischen Zusammenschau von Ruhe und Bewegung. Das Schauen selbst als Ausrichtung auf das, was sichtbar werden wird, ist eine Bewegung, ausgelöst durch einen geistigen Bewegungsimpuls. Wie lässt sich das Eine schauen, wenn es das Viele zugleich sein muss?

Das Eine ist für Nikolaus nur dadurch unendlich, dass es zugleich auch das Viele ist. Gott ist Einfaltung (*complicatio*) der Welt, die Welt Ausfaltung (*explicatio*) Gottes.

Im Sinne seiner mit mathematischen Analogien arbeitenden Ausdrucksweise handelt es sich um ein absolutes Maximum, das zugleich das absolute Minimum ist (als maximale Kleinheit). Dieses Maximum ist keine besondere Substanz, die neben anderen Substanzen besteht, sondern es ist das, worin die Unterschiedlichkeit der Substanzen und überhaupt aller Einzeldinge gründet.

Es ist eine Einheit, die in allem erscheint und alles umfasst, also auch das philosophierende und erkennende Subjekt einschließt. Da die Menschen jedoch in ihrem vom Widerspruchsprinzip beherrschten Denken befangen sind, erkennen sie diese Einheit nicht als Grund der Welt, sondern nähern sich ihr auf stets einseitige Weise. Erkennen sie das Unbefriedigende dieser Einseitigkeiten, so gelangen sie zur Auffassung, die Wahrheit sei unerreichbar. Dabei

betrachtet sich der Wahrheitssucher als Subjekt, das selbst außerhalb der Wahrheit steht und diese daher in etwas anderem suchen muss. Sein Zweifel an der Auffindbarkeit der Wahrheit kann jedoch überwunden werden, wenn er versteht, dass sie nicht im Anderen zu suchen ist. Vielmehr ist sie gerade das Nicht-Andere (*non-aliud*), denn jedes Einzelne enthält in sich die gesamte Wirklichkeit, mit der es ungeachtet seiner individuellen Separatheit verbunden ist. Das Anderssein kommt nur den Weltdingen zu, insoweit der Verstand sie betrachtet.

Die Unterscheidung zwischen dem mystisch erlebten Anderen als einem Ganz-Anderem einerseits und andererseits einem Nicht-Anderen (*non-aliud*), indem das transzendente Ganz-Andere immanent enthalten ist und als solches auch erlebt werden kann, diese Unterscheidung stellt einen entscheidenden Schritt in der Bewusstseinsentwicklung dar. Bei Nikolaus findet sich eine interessante Aussage, die die Bedeutung dieses Schrittes verdeutlicht: *Die Wahrheit schreit auf dem Marktplatz*.

Kurt Flasch schreibt darüber:

Wenn in seiner letzten Schrift Cusanus seine eigene Denkentwicklung herausstellt mit dem Hinweis, daß, während er die Wahrheit früher eher in der Dunkelheit und Verborgenheit suchte, er sie nun in der Klarheit suche, wo sie von überall her leicht und mit Gewißheit zu finden sei, bedeutet dies für F., daß, während Cusanus am Anfang nur "theologisierte", er sich nun der Analyse widmet. "Er hielt damals Schwierigkeiten, Dunkelheit, Verborgenheit für Anzeichen der Wahrheit. Unter der Überschrift "Südliches Licht – 'Die Wahrheit schreit auf den Straßen'" kommt Flasch jedoch auf die Wende im Cusanischen Denken zu sprechen.

„Auch wenn die Erkenntnis mit dem Glaubensgeschenk in unserer individuellen Entwicklung beginnt und auch wenn die Trinität alles Wissen überragt, so ist sie doch als dessen Ermöglichung in ihm als das Nichtandere anwesend, und dies auszusprechen, das ist die höchste, menschlich erreichbare Einsicht". Für Flasch ist es der

"Gipfel der Cusanischen Philosophie" und spielt auf den Titel „De apice theoriae an: Hier kündigt sich für Flasch eine neue Philosophie an: "Die neue Non aliud-Philosophie ... ist kurz; sie ist vollkommen, perfecta, und sie ist fertig; kein Mensch kann ihr etwas hinzufügen, cui nihil addi per hominem est possibile. Es gibt keine andere Tradition, die vergleichbar vollkommen, auf sich selbst stehend und vollständig wäre: perfecta, absoluta et completa". (Kurt Flasch, Nikolaus von Kues. Geschichte einer Entwicklung)

Die Wahrheit ruft auf den Gassen, so lautet der Titel einer Filmdokumentation über Nikolaus von Kues. Die Wahrheit: Ruft sie oder schreit sie?

Man könnte das als Geschmackssache abtun, und in gewisser Weise ist es das auch, doch was der jeweilige Geschmack wahrzunehmen weiß, das hängt von der Einstellung ab, mit der der Wahrheit begegnet wird. Ist sie Glaubenssache oder zeigt sie sich in einer phänomenalen Erfahrung als Gewissheit?

Wenn die Wahrheit ruft, muss man davon ausgehen, dass der Ruf sich an einen potentiellen Empfänger richtet, der auf die Botschaft des Rufs reagiert – sich angesprochen und gemeint fühlt, ihr folgt, oder sich abwendet, oder ignorant sie nicht als das wahrnimmt, was sie ist, nämlich ein Appell an das Bewusstsein. Wenn sie hingegen schreit, die Wahrheit, dann erscheint sie als ein Phänomen, das sich auditiv vermittelt, und ich selbst habe dies als eine Erschütterung erlebt, die mich durchfährt. Es gibt keine Antwort darauf. Ein Ruf ist leichter zu ignorieren als ein Schrei.

Rufen oder Schreien?

Der Ruf verhallt, wenn er nicht erwidert wird.

Der Schrei setzt sich fort, in allem lässt er sich heraushören, in

allem ist er präsent, er ist Präsenz noch vor jeder Deutung und Bedeutung, ohne etwas zu repräsentieren, ohne für etwas zu stehen, er wirkt unmittelbar auf die menschliche Natur ein, die darauf angelegt ist, sich ihrer selbst bewusst zu werden. Die Natur geht in Resonanz.  
Das numinose Tremendum ist ein Resonanzphänomen.

In seinem letzten Werk, *De apice theoriae*, schreibt Nikolaus, er habe sich zu immer größerer Erkenntniszuversicht durchgearbeitet, was wohl mit seiner Überzeugung von der Gottähnlichkeit des Menschengeistes zusammenhängen muss, denn Gotteserkenntnis ist als Fähigkeit im Menschen angelegt, es ist seine Natur. In *De coniecturis* (Über die Mutmaßungen) bezeichnet er den Menschen sogar als geschaffenen „zweiten Gott“, eine für damalige Verhältnisse äußerst gewagte Formulierung, die durch das Analogieprinzip ein wenig entschärft wird: So wie der göttliche Intellekt die reale Welt schaffe, schaffe der menschliche Intellekt die Welt der Begriffe.

Vom Schrei der Wahrheit macht man sich keinen Begriff. Deshalb bevorzuge ich mir eine schreiende Wahrheit vorzustellen. Diese Vorstellung katapultiert mich in eine rohe Unmittelbarkeit des Erlebens, die mich zwar in meinem Streben nach Bedeutung ratlos zurücklässt, aber in meinem Streben nach Intensität darin bestätigt, dass das Leben selbst eine Qualität hat, die unabhängig von allem, was einem darin widerfahren kann, das Bewusstsein anspricht und zur Formel findet „...strebt nach unendlich“.

Der Schrei mischt auf indem er erschüttert, in der Erschütterung mischt sich alles was es gibt wirbelt es durcheinander, wirbelt es auf wie Staub, der sich auf die Dinge gesetzt hat, unmerklich, unsichtbar, sie umhüllend und voneinander scheidend, plötzlich ist alles ganz nah beieinander und kommt immer noch näher, je mehr die

Erschütterung sich durchsetzt als das einzig Wahre, das sich wahrnehmen lässt.

Was ist das?

Die Frage muss offenbleiben um zu einer Antwort auf einer höheren Erkenntnisstufe zu führen.

In der scholastischen Diskussion wird von Washeit gesprochen - Die Quiddität, „Washeit“ bezeichnet das Wesen (lateinisch *essentia*, Essenz) oder die Natur eines Dinges, insoweit es einer Art (*species*) oder Gattung angehört und die für diese Art oder Gattung charakteristischen spezifischen Eigenschaften aufweist. Nikolaus von Kues vollzieht - ausgehend von der *Washeit* (Quidditas) - den letzten Schritt zur höchsten Stufe der Betrachtung und findet somit den für ihn endgültigen Gottesnamen *posse ipsum*, das Können-Selbst) worin das cusanische Denken seinen Höhepunkt und Abschluss erreicht: Auf der Suche nach der Washeit, die Grundbestand allen Seins ist, erkannte er, dass dieser Grundbestand sein können muss. Ohne das Können wäre das Sein-Können der Washeit nicht möglich. Cusanus wird diesem absoluten Können allen Könnens später das Können-Selbst (*posse ipsum*) nennen. Bei dem allem vorausgehenden und allem Seienden ermöglichende Können-Selbst handelt es sich um den Namen Gottes. Wie kommt Nikolaus von Kues dazu? Wie kann er den letzten Schritt zur höchsten Stufe der Betrachtung vollziehen und somit den für ihn endgültigen Gottesnamen *posse ipsum* finden.

Der endgültige Gottesname verweist auf ein Können, über das als *posse ipsum* nur Gott verfügt: In Gott laufen alle Arten und Weisen des Könnens zusammen. Das übersteigt das Spezifische in allen Weisen seines Vorkommens – so vollzieht sich der Übergang vom Spezifischen zum Allgemeinen. Das Allgemeine, auf einer höheren Stufe eine Einheit bildend und auf diese Art verstanden, beruht nicht auf Verallgemeinerung so wie auch diese Einheit, um die es hier geht, nicht auf Vereinheitlichung beruht, sondern bildet im Bewusstsein eine geistige Entwicklung ab, die vom Konkreten zum Abstrakten

führt. Das Maß, das der Mathematik zugrunde liegt, ist sowohl konkret als Ergebnis einer Abmessung zu sehen als auch als eine Abstraktion von eben der Konkretheit des einzelnen Falls zu verstehen.

Vom Sehen (des Konkreten) zum Verstehen (des Abstrakten) ist es ein entscheidender Schritt.

Die Schau, die sowohl das Viele erfasst als auch das Eine, schafft jenen Übergang, den es im Vollzug selbst erschafft.

Und nun kann ich im Zeichen des Integrals mehr sehen: Ich sehe sowohl die Stimmgabel als auch den Notenschlüssel wobei letzterer mir einen imaginären Zugang zu der Funktion des Integrals verschafft: Was ist der Notenschlüssel anderes als eine Funktion, also eine organisierende Tätigkeit, eine Arbeitsweise, die Integration schafft, indem sie eine Abbildung der Inhalte vorlegt und so den Zugang (Schlüssel) zu einem größeren Ganzen, einer Einheit, einem System ermöglicht, innerhalb dessen wiederum alle Inhalte „gelesen“ werden können?

Im Rahmen einer Bewusstseinsgeschichte wäre es möglich und interessant, die Entstehung solcher „Schlüssel“ zu verfolgen, denn mit der „Lesbarkeit“ kommt ein neuer Faktor in die Erschließung der „Welt“, nämlich durch Notation, mit Hilfe von Zeichen. *Die Lesbarkeit der Welt* ist nach Hans Blumenberg bedingt durch das jeweilige Maß, das an die Welt angelegt wird, und durch die Zeichen, die das Gemessene/ Gelesene vermitteln.

Bei allen Zeichen gilt: Das Zeichen ist nicht das Bezeichnete, so wie die Landkarte nicht das Land ist. Aber die Wortherkunft des deutschen Wortes „Zeichen“ gibt Aufschluss darüber, dass in einer früheren Bedeutung das Zeichen als Wunderzeichen gesehen wurde. Die indogermanische Wortwurzel verweist zudem auf die Erfahrung, dass das Zeichen aus sich selbst heraus leuchtet und in seiner Bedeutung aufscheint. In einer Zeit, da alle Zeichen Wunder sind (und alle Wunder Zeichen), fehlt der Abstand zwischen beiden

und sie verschmelzen zu einer einzigen Einheit, die nicht in Perspektive gesetzt werden kann. Alles ist Zeichen, alles ist Wunder. Die Welt ist erfüllt davon. Der Hintergrund ist ausgemalt in Gold – der Goldgrund ist der Hintergrund jener ewigen Wahrheit, wie sie sich in der Erfahrungsdimension der *philosophia perennis* auftut. *Ewige Wahrheiten* werden nach Auffassung von Leibniz, dem Erfinder der Infinitesimalrechnung und dem Integralzeichen, nicht entwickelt, sondern sind von „den Alten“ schon vollständig ausgedrückt worden. Aufgabe der *Philosophia perennis* in diesem Sinn sei es, die Gemeinsamkeiten der Weisen, Propheten und Mystiker zu allen Zeiten und in allen Kulturen herauszuarbeiten und zeitgemäß zu formulieren. So schreibt Leibniz in einem Brief, in dem es um die Anerkennung der Kultur Chinas geht. Mit dieser Gesinnung wirkt er als universaler Geist wahrlich integrierend auf den Geist seiner Zeit ein. Das Bekenntnis von Leibniz zu einem „ewigen“ Leben in der Endlichkeit findet sich in den Zeilen des Leibniz-Zitates am Historischen Museum Hannover:

*„Es gibt nichts Ödes, nichts Unfruchtbares, nichts Totes in der Welt; kein Chaos, keine Verwirrung, außer einer scheinbaren; ungefähr wie sie in einem Teiche zu herrschen schiene wenn man aus einiger Entfernung eine verworrene Bewegung und sozusagen ein Gewimmel von Fischen sähe, ohne die Fische selbst zu unterscheiden“ – G.W.L.*

Mit Blick auf die ewigen Wahrheiten kommt in diesem erweiterten Zusammenhang dem Integral als Zeichen und Funktion eine höchste Aufgabe zu, nämlich das, was als ewig angesehen wird, auf einen Nenner zu bringen, so dass es jetzt schon, noch vor Eintreten der Ewigkeit, Einheit und Ganzheit stiftend, zeitgemäße Wirkung zeigen kann. Doch um eine Festlegung zu vermeiden, müsste der Prozess immer wieder aufgenommen werden um weiterzuführen, sodass direkt und spontan sich eine neue Qualität ergibt, die aus dem *schöpferischen*

*Unbewussten* (Erich Neumann) auftaucht.

Neumanns tiefenpsychologischer Ansatz ermöglicht, die *philosophia perennis* quasi als eine Disziplin zu praktizieren, bei der das Wohl der Seele im Vordergrund steht und das Prinzip der Individuation (also der Ganzwerdung eines Individuums nach C.G.Jung) durch das Modell der Zentroversion (bei Neumann) ergänzt wird.

*„Die Zentroversion drängt dahin, dass das Ich nicht dabei stehen bleibt, Organ des Unbewussten zu sein, sondern mehr und mehr Repräsentant der Ganzheit wird.“*

*„Zentroversion ist also, im Gegensatz zu Intro- oder Extraversio, die integrierende Kraft, welche das Selbst strukturiert und konstituiert.“*

Dass auf dem Wege dorthin viele Irrwege sich auftun, gerade das macht die Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit von Kultur so spannend. Das gefürchtete ALLERLEI der Beliebigkeit wird in einem großen Bogen überspannt, so dass nach und nach im Laufe der Zeit die zentrierende Mitte gefüllt wird mit der Fülle der Erfahrungen. Diese Spannung auszuhalten ist Aufgabe eines Bewusstseins, das sich den Umständen entsprechend entwickelt und gleichzeitig auf ein höchstmögliches Ziel der Bewusstheit hinstrebt.

Dieses Ziel ist als Höchstes aufgespannt. Doch im NEBENBEI bauen sich Parallelwelten eines Bewusstseins auf, das sich auf Nebenwegen erproben will – ich denke da an die labyrinthischen Höhlengänge der Antike, an das Unaufgelöste, das da und dort schlummert *im seligen Schlaf der mythischen Sieben Schläfer* versunken.



Als Siebenschläferhöhle von Ephesos wird ein Komplex aus einer ausgedehnten Nekropole und einer Kirche bezeichnet, der an der Nordostseite des Berges *Panayır Dağı* nahe der antiken Stadt Ephesos bei Selçuk in der türkischen Provinz İzmir liegt. Der Legende nach war hier die Höhle, in der die Sieben Schläfer von Ephesos 200 Jahre schliefen und damit der Christenverfolgung unter dem römischen Kaiser Decius entgingen. Dieser Legende zufolge ließ der christliche Kaiser Theodosius II., in dessen Regierungszeit 401–450 die sieben Jünglinge aufwachten und anschließend friedlich verstarben, über der Höhle die Kirche errichten, die heute eine Ruine ist.



Decius beauftragt das Zumauern der Höhle.  
Aus einem Manuskript aus dem 14. Jahrhundert.

Decius gibt den Befehl, nach den sieben Jünglingen zu suchen. Da sie nicht gefunden werden, droht er den Vätern der Sieben Folter an. Diese verraten daher, wo sich die Gefährten versteckt halten. Decius glaubt, die Jünglinge würden noch leben, und lässt den Höhleneingang verschließen: „Daher soll der Zugang zur Höhle mit großen Steinen verschlossen und versiegelt werden, dass sie lebend begraben seien und in jenem Kerker elend sterben.“ Theodorus und Rufinus, zwei weitere christliche Diener des Kaisers, beschließen, das Geschehene heimlich auf bleiernen Tafeln niederzuschreiben. Sie verstecken diese in einer Schatulle unter den Steinen am Höhleneingang. Bald darauf stirbt Decius. Im 38. Regierungsjahr des Kaisers Theodosius II. bestreiten in der Region Häretiker die Auferstehung der Toten, und selbst Kaiser Theodosius ist sich in seinem Glauben nicht sicher. In Ephesus will Adolius einen Viehstall bauen, und seine Arbeiter verwenden hierfür die Steine vom Eingang der Höhle. Als sie geöffnet ist, erweckt Gott die sieben schlafenden Jünglinge zu neuem Leben. Sie erheben sich, erkennen aber nicht, dass sie ungefähr 200 Jahre geschlafen haben. (Wikipedia, Sieben Schläfer von Ephesos))

Auch ich will versinken bis die Zeit reif und der richtige Moment gekommen ist um aufzuwachen, wirklich aufzuwachen, so dass das wahre Leben beginnen kann. Aber meine Kultur lässt das nicht zu, denn sie hat den Normalzustand, diesen von den Normen eines Über-Ichs geprägten Zustand als Wachzustand festgelegt und somit jedes weiteres Erwachen ins Abnorme gedrängt.

Lebenshunger ist Hunger nach Sinn.

Das Leben selbst trägt in sich dieses Begehren, sinnvoll gedeutet zu werden. Der Weckruf muss ein Ruf nach wahren Leben sein, also noch im Rufen selbst die Vereinigung des Vielen in einer höheren Einheit bewirken. Er muss durch Mark und Bein gehen. Es muss Tote erwecken können. Er muss die Gesetze der Welt aushebeln, er muss zaubern, er muss seine eigene Wirklichkeit erschaffen können.

Der Assoziation von Notenschlüssel und Stimmgabel fügt sich eine weitere hinzu, in der das Integral als Zeichen des Unendlichkeitsstrebens sich in der Vorstellung verdichtet.

Joseph von Eichendorff dichtet:

*Schläft ein Lied in allen Dingen  
die da träumen fort und fort,  
und die Welt hebt an zu singen,  
triffst du nur das Zauberwort.*

Das Gedicht erschien 1838 im Deutschen Musenalmanach. Der Titel *Wünschelrute* wurde bei diesem Erscheinen von Adelbert von Chamisso über das Gedicht gesetzt. Das Gedicht lebt aber nicht allein von der Metapher vom Wort als zauberkräftiger Wünschelrute, sondern verdichtet auch andere romantische Vorstellungen: Das Lied „schläft“ in den Dingen, die ihrerseits träumen. Die Vorstellung vom Schlaf wird zunächst auf

das Lied konzentriert, dann aber sofort auf das Ding übertragen, das seinerseits träumt. Wenn das Ding geweckt wird, wird damit auch das Lied geweckt, aber weder Ding noch Lied singen, sondern die gesamte Welt. Damit gewinnt das dichterische Zauberwort sogleich kosmische Bedeutung, es sprengt alle Grenzen, öffnet den Raum zur Unendlichkeit. (Wikipedia)

Das Bild des Zauberstabs analog zum Zauberwort trägt als Stab mehr noch als das Wort in sich das Potential eines archaischen Zaubers der durch seine nonverbale Berührung sich als Resonanz auswirkt. Ein Lied schläft in den Dingen, die da träumen. Der Gesang der Welt – welch wunderbare Vorstellung, die in sich den Zauber zur Verwandlung hat – findet in sich selbst jene Resonanz, die das Viele vereint und dadurch zu einer Einheit verbindet. Diese Einheit kann nur als höchste gedacht werden. Der Gedanke formt sich in Verbindung mit der Welt und ihrem Gesang, und zugleich in einer Ablösung von der singenden Welt, die nun im Begriff der intellektuellen Anschauung abstrahiert (siehe die *visio intellectualis* bei Nikolaus des Kues, ) im deutschen Idealismus weiter entwickelt wird.

Als Vorstufen des Begriffs der intellektuellen Anschauung gilt die *visio intellectualis* bei Nikolaus von Kues, mit dem er das Wissen Gottes (*scientia Dei*) beschreibt, wonach jeder Mensch zu seinem höchsten Glück strebt (Nikolaus von Kues, *De Possest* 38). So ist für Fichte die intellektuelle Anschauung „*das unmittelbare Bewußtseyen, dass ich handle, und was ich handle*“ und so „*der einzige feste Standpunkt für die Philosophie*“. Sie lässt sich nicht begrifflich ausdrücken, sondern nur erfahren. Für Schelling ist die intellektuelle Anschauung das „*Organ alles transcendentalen Denkens*“ So versteht z. B. Novalis die intellektuelle Anschauung als „*Urhandlung*“ des Ichs, in der der Gegensatz von Gefühl und Reflexion vermittelt wird. Für Friedrich Hölderlin ist die intellektuelle Anschauung die Fähigkeit des Dichters, die Einigkeit gegenüber der Trennung der Teile und ihrem Auseinanderfallen zu empfinden.

Ist es ein Traum, ist es eine Vorstellung, ist es ein dichterisches, sich verdichtendes Denken, das die Grenzen zwischen normaler Wirklichkeit, vorgestellter Wirklichkeit und der Wirklichkeit/ Wirksamkeit des Unbewussten auflöst? Der Zauber wirkt auch wenn er nicht erklärt werden kann. Es sind die träumenden Dinge selbst, die imstande sind, den Menschen mit ihrem Zauber zu berühren, so dass die ganze Welt zu singen beginnt und sich in einem Zustand der Resonanz befindet.

Das Integral wirkt wie eine Wünschelrute, die dem Urgrund aller Wirksamkeit nachgeht, ihn aufspürt, und nicht in einem fernen Himmel, sondern vor Ort findet, im Boden der Erde selbst, dem Boden, auf dem wir stehen. Die Einheit ist die Wahrheit. Die Wahrheit als Einheit ist eine organische Einheit.

*Diese ganze Welt ist voll von Wesen, die Seine Gliedmaßen sind.*  
So heißt es in der Svetasvatara Upanishad, IV, 10.

Sri Aurobindo schreibt über die Vielfalt, die in der höchsten Einheit als Wahrheit zusammenfindet:

*Eine Einheit hinter der Verschiedenheit und der Disharmonie ist das Geheimnis der Unterschiedlichkeit der menschlichen Religionen und Philosophien. Denn sie alle gelangen zu irgendeinem Abbild oder verborgenen Hinweis. Sie berühren irgendeine Seite der einen Wahrheit oder fassen irgendeinen von den Myriaden Aspekten ins Auge... (Sri Aurobindo *Life Divine* Buch 2 Teil 2 Kapitel XVII. *Der Fortschritt zum Wissen. Gott, Mensch und Natur*)*

Die Wahrheit lebt!

In diesem kurzen Satz liegt ein Staunen.

Nichts muss definiert werden um zu überzeugen.

Alles bleibt offen: Was die ganze Welt sei, wer die Wesen, die in ihr leben, und wie es dazu kommen kann, dass diese Wesen Seine Gliedmaßen sind, also wesentlich zu einem größeren Körper gehören als sie selbst ihn mit ihrem Wesen als Einzelne ausfüllen können. Und: Wer ist dieser Er?

In der Gita ist von einer höchsten Natur die Rede. Sie gehört einem lebendigen Wesen, das aus der höchsten Natur hervorgeht und durch die die Welt erhalten wird – alle Wesen haben daran teil, von Geburt an. Mehr noch: diese höchste Natur ist der Ursprung ihrer Geburt.

*Meine höchste Natur ist zu einem lebendigen Wesen geworden, und diese Welt wird durch es erhalten... alle Wesen haben dies als den Ursprung ihrer Geburt. Gita, VII, 5. 6.*

Sri Aurobindo stellt dies in den großen Zusammenhang einer Dynamik, die Evolution mit Involution verbindet und als Voraussetzung dafür ist, dass das Sein in Bewusstsein, und das Bewusstsein in Seins-Seligkeit münden kann.

*Eine Involution des Göttlichen Seins, der spirituellen Wirklichkeit, in die in Erscheinung getretene Unbewußtheit der Materie ist der Ausgangspunkt der Evolution. Aber diese Wirklichkeit ist ihrer Natur nach ewiges Sein, Bewußtsein, Seins-Seligkeit. Die Evolution muß also ein Hervortreten dieses Seins, dieses Bewußtseins, dieser Seins-Seligkeit sein. Zunächst ist sie das nicht in ihrer Essenz oder Totalität, sondern in evolutionären Formen, die sie ausdrücken oder verkleiden. Aus der Unbewußtheit erscheint das Sein in einer ersten evolutionären Form als Stofflichkeit der Materie, die von einer unbewußten Energie geschaffen ist.*

*Bewußtsein, in die Materie involviert und nicht in Erscheinung tretend, taucht zuerst auf in der Verkleidung von vitalen Vibrationen, die lebhaft, aber unterbewußt sind. Sri Aurobindo Life Divine Buch 2*

Teil 2 Kapitel XVII. *Der Fortschritt zum Wissen. Gott, Mensch und Natur*)

Vitale Vibrationen, lebhaft aber unterbewusst, da sind der ideale Rohstoff für mich, sie inspirieren mich und ich erkenne sie wieder in Kunstwerken, die mich mitreißen.

Die Wahrheit ist Musik.

Der Aufwind streicht durch das Orchester und nimmt die wirbelnden Töne mit. (Martinu, 1. Symphonie, die ersten Takte, erstmals gehört im Autoradio, in voller Fahrt das Leben in seinem Fluss der Vergänglichkeit als unmittelbaren Eindruck erfasst und in der Erinnerung verewigt)

Die Wahrheit ist Tanz.

Der Aufbruch geht durch die Volkstänze hindurch wie ein einziger Bewegungsimpuls, der in allen Bewegungen, im synchronen Vollzug dargestellt, sich wiederholend variiert, so dass der Geist die Körper durchfährt. In den Archetypen der Bewegung mögen sich die Geister erkennen lassen, die die Seele bewegt, aber leibhaftig daran teilnehmen im Sinne einer *participation mystique* kann nur, wer mittanzt. Als ich neulich im Fernsehen eine Choreografie von Hofesh Shechter sah (*Clowns*, 2016 für das *Nederlands Dans Theater* entwickelt), erinnerte ich mich an meine eigene Kindheit, in denen mich Volkstänze faszinierten und ich mich so sehr sehnte, auch dabei sein zu dürfen, dass ich, nachdem ich allein getanzt hatte, weinend zusammenbrach.

Lebendigkeit im Tanz erfahren, ist das Motto der *Hofesh Shechter Company* in London. *We dance to know what it feels like not just to live, but to be alive. In all our work, we strive to move ourselves, and our audiences, beyond reason.* (Hofesh Shechter Company, [hofesh.co.uk](http://hofesh.co.uk))

BEYOND REASON: nicht ohne Vernunft, sondern über die

Vernunft hinaus. Was das bedeutet, kann nur im Tanz selbst und im jeweiligen Kontext erfahren werden, und zwar durch Partizipation. Die gemischten Gefühle, die durch diese mystische Partizipation ausgelöst werden, können nur dann bewusst werden, wenn sie vom Gruppenzusammenhalt und dessen Geist, Idee oder Ideal abgelöst als phänomenales Ereignis reflektiert werden dürfen, indem es dem Subjekt überlassen wird, mit dem Gemischten klar zu kommen – das heißt, das Gemischte von einer höheren Warte zu betrachten und so zu einer Klarheit des Bewusstseins zu kommen, das sich nicht allein aus den Gründen der Vernunft nährt aber auch nicht die Vernunft als Störenfried und Widersacher einer archaischen Symbiose bekämpft.

Über eine neue Integrale Spiritualität schreibt Sri Aurobindo:

*Eine Menge neuen Materials strömt in uns ein. Wir müssen nicht nur die Einflüsse der großen theistischen Religionen Indiens und der Welt verarbeiten und uns der Bedeutung für die Neu-Entdeckung des Buddhismus stellen, sondern auch den machtvollen, aber begrenzten Erkenntnissen der modernen Wissenschaft Rechnung tragen.*

*Überdies tritt die weit entfernte unbestimmbare Vergangenheit, die tot zu sein schien, mit dem Aufblitzen vieler, für das menschliche Bewusstsein verloren geglaubter lichtvoller Geheimnisse wieder hinter dem Schleier hervor. All dies deutet auf eine neue, reichere und umfassendere Synthese hin. Eine Neuausrichtung und umfassende Harmonisierung unserer Errungenschaften ist eine intellektuelle wie spirituelle Notwendigkeit für die Zukunft.*

*Aber genauso, wie die bisherigen Synthesen, die ihnen voraus gegangenen zu ihrem Ausgangspunkt nahmen, so muss auch die Synthese der Zukunft, wenn sie auf festem Grund gedeihen will, von dem aus fortschreiten, was die großen Gestaltungen spirituellen*

*Denkens und spiritueller Erfahrung in der Vergangenheit  
hervorgebracht haben.*

Das Staunen ist der Anfang der Philosophie.  
Das Staunen ist aber auch Schutz einer phänomenalen  
Wahrnehmung, die nicht zu vorschnellen Schlüssen kommt.

Ich frage mich: Wie viel Staunen braucht es in der Mystik, um  
das Außerordentliche in der mystischen Erfahrung schützend  
zu bewahren? Wie bleibt das Mysterium als offener Raum  
erhalten?

Es gibt ein atmendes Denken. Es führt mitten hinein in die  
Gegenwart. Es bringt die Wahrnehmung auf den Punkt, es  
deutet auf das Phänomen hin, es lässt das Phänomenale alles  
Seins als Dasein erscheinen, nicht nur vor dem Auge  
erscheinen, sondern im ganzen Körper aufleuchten, dem  
Bewusstsein einleuchten. Dann wird das Integral als Zeichen  
des Unendlichkeitsstrebens zum Zauberstab der Berührung,  
die Resonanz schafft.